

SBK Mentoringprojekt

Vier Blind Dates der besonderen Art

Der Zürcher Hausberg präsentierte sich von seiner besten Seite, als am 19. März eine Gruppe Pflegefachfrauen das «Üetlibärgbähnli» bestieg, um sich von der Weitsicht auf 869 Metern inspirieren zu lassen. Anlass für den Ausflug war das erste Treffen der Mentorinnen und Mentees des SBK-Mentoringprojekts.

Text und Foto: Martina Camenzind

In der kurz gehaltenen Begrüssungsrunde erntete Heidi Stäheli mit ihrer Bemerkung Gelächter, das sei ihr erstes Blind Date. Die Mentorinnen und Mentees hatten nur das Profil des ihnen zugewiesenen Partners erhalten – welche Person sich dahinter verbirgt, wurde erst in diesem Meeting gelüftet.

Kein Wunder, waren alle ein wenig nervös – allen voran Elsbeth Wandeler, die Initiantin des Projekts, und ihre Mitprojektleiterin Miriam Alder. Schliesslich würde es sich heute zeigen, ob das «Partnervermittlungsinstitut» bei der Zusammenstellung der Paare ein gutes Händchen hatte und sich stabile Partnerschaften ergeben würden. Oder ob – wie es bei Blind Dates ja auch vorkommen kann, nach ein paar Minuten klar ist, dass da nichts draus wird.

Nicht «Freundschaft»

Der Zweck des ersten Treffens war zum einen, dass sich die Paare kennenlernen. Zum anderen sollte auch das Ziel festgelegt werden, an dem während eines Jahres gearbeitet werden soll. Elsbeth Wandeler rief den Teilnehmerinnen noch einmal ins Gedächtnis, um was es geht: «Wichtig ist uns, dass beide profitieren, die Mentee genauso wie die Mentorin. Es soll eine neutrale Beratung sein, weshalb wir bewusst auch nicht möchten, dass Paare aus dem gleichen Betrieb kommen. Ganz sicher soll es nicht darum gehen, dass die Mentee bei der Mentorin einfach den Schutt abladen kann, oder dass irgendwelche Rekrutierungsaktivitäten stattfinden.» Abgesehen



Heitere Stimmung nach dem produktiven Kickoff-Treffen des SBK-Mentoringprojekts.

davon lässt man den Paaren viele Freiheiten. Weder die Häufigkeit noch die Form des Kontakts wird festgelegt, noch «kontrolliert» die Projektgruppe, ob die Paare auch brav arbeiten. Aber natürlich besteht immer das Angebot, bei Bedarf Unterstützung zu holen.

Annemarie Kesselring, als emeritierte erste Schweizer Professorin für Pflegewissenschaften wohl die prominenteste Mentorin in der Runde, hat selber häufig von Mentorinnen profitiert. Eine unter ihnen, die Amerikanerin Lucie Petri Leonie habe ihr einmal erklärt, um was es dabei geht: «Eine Mentorin ist keine Freundin. Eine Mentorin ist jemand, der neben oder hinter dir geht und dir manchmal ein «Müpfli» gibt. Oder die den Fuss in die Tür stellt – aber durch die Tür durchgehen musst du selber».

Nachdem diese Grundlagen geklärt und die Paare «verkuppelt» waren, war Zeit für ein erstes «Tête-à-Tête», bei dem man sich kennenlernen und das Ziel erarbeiten sollte. Das sonnige Wetter lockte nach draussen und so fand man die Paare kurz darauf entweder beim Spazieren, an einem der Picknick-Tische oder auf der Terrasse des Restaurants beim angeregten Gespräch wieder. Eine knappe Stunde später wurden die ersten Ergebnisse zusammengetragen. Dabei zeigte sich, dass die Projektgruppe durchaus die richtigen Paarungen gefunden hatte.

Ziele ganz konkret

Rahel Hegglin will vor allem berufspolitisch weiterkommen: Sie ist bereits im Vorstand der SBK Sektion SG/TG/AI/AR aktiv und möchte nächstes Jahr in den St. Galler Kantonsrat gewählt werden. Bei ihrer Mentorin Annemarie Kempf Schluchter kann sie dabei aus dem Vollen schöpfen: Mit insgesamt 20 Jahren als Präsidentin und Vizepräsidentin der Sektion Bern und zehn Jahren als Grossrätin des Kantons Bern hat sie riesige Erfahrungen auf dem politischen Parkett.

Serena Dietiker und Heidi Stäheli sind ebenfalls ein Paar, das konkrete Ziele definiert hat und sie haben sogar schon den Termin für das nächste Treffen abgemacht. Serena hat im September 2013 die Ausbildung zur Pflegefachfrau HF abgeschlossen und wünscht sich Unterstützung in drei Gebieten: dem Umgang mit Verantwortung als Frischdiplomierte und mit ethisch herausfordernden Situationen, sowie Hinweise und Tipps, wie sie

ihren Wunsch umsetzen kann, im Ausland zu arbeiten. Serena hatte sich den Grundsatz, dass auch die Mentorin profitieren sollte, besonders zu Herzen genommen, erzählt Heidi, die als Leiterin Ausbildung Pflege MTT im Spital Grabs arbeitet: «Sie hat versucht, dafür zu sorgen, dass ich auch etwas davon habe – aber ich bin eigentlich schon selber gross und werde schon schauen, dass ich nicht zu kurz komme. Vielleicht dreht es sich plötzlich und ich bin es dann, die mal für eine Weile ins Ausland geht...»

... und weniger konkret

Kathrin Weber hat sich als Mitglied der Projektgruppe ebenfalls eine Mentorin ausgesucht, nämlich Annemarie Kesselring. Sie haben ihr gemeinsames Ziel nicht so detailliert definiert wie die anderen beiden Paare. Sondern sie wollen die Erfahrungen, die Kathrin als ebenfalls noch junge Pflegefachfrau im Alltag macht, genauer anschauen, ihre Stärken und Schwächen herausfinden und so die Wege erkennen, wo es hingehen könnte. Auch wichtig wird sein, dass allfällige Überforderungen schon frühzeitig erkannt werden, auch vor dem Hintergrund, dass Kathrin erst seit 8 Monaten auf der akutgeriatrischen Station des Unispitals Basel arbeitet, was, so Annemarie Kesselring, auch ein gewisses Risiko beinhaltet.

Bei Xenia Lehner und Melanie Rupf fällt vor allem der geringe Altersunterschied von nur gerade fünf Jahren auf. Xenia wünscht sich von Melanie vor allem Unterstützung bei der Karriereplanung, denn sie zieht in Betracht, noch ein Studium an einer Fachhochschule zu absolvieren. Zudem interessiert es sie, wie es gelingt, den Beruf weiter zu professionalisieren und erfolgreich Veränderungen und Projekte im Betrieb zu initiieren. Melanie wird ihr mit Tipps und Hinweisen zur Verfügung stehen und sie ist gespannt, wie es sich entwickeln wird, wenn Xenia sich für das FH-Studium entscheidet.

Die Projektgruppe profitiert auch

Nachdem für die Paare die Ziele geklärt waren, stellte sich noch die Frage, welche Erfahrungen die Mitglieder der Projektgruppe mit nach Hause nehmen werden, die sich für das Projekt einsetzen, aber selber mit einer Ausnahme nicht direkt als Mentorin oder Mentee davon profitieren. Die junge Bündner Pflege-

SBK Mentoringprojekt

Beim Einstieg und an Wendepunkten

Das Mentoringprojekt des SBK richtet sich zum einen an Berufseinsteigerinnen (und natürlich auch Berufseinsteiger!), um ihnen den Übergang



vom Studium in den Berufsalltag zu erleichtern. Angesprochen fühlen dürfen sich aber auch Berufsleute, die sich an einem Punkt in der Karriere befinden, wo es darum geht, weitere Schritte zu planen oder neue Wege einzuschlagen. Gerade bei solchen Entscheidungen kann die Unterstützung durch einen neutralen Mentor oder eine Mentorin hilfreich sein, um Möglichkeiten aufzuzeigen, Vor- und Nachteile abzuwägen und unter Umständen gewisse Türen zu öffnen.

Die Anmeldung für das Mentoringprojekt ist jederzeit möglich. Es ist geplant, 2015 eine neue Staffel zu starten. Sollten bereits vorher genügend Anmeldungen vorhanden sein, ist auch ein früherer Start möglich. Zudem soll das Projekt in absehbarer Zeit auch in der Romandie aufgelegt werden.

Informationen und Anmeldeunterlagen auf www.sbk-asi.ch/mentoringprojekt.

fachfrau Kathrin Danuser sammelt im Mentoringprojekt erste Projekterfahrung. Und sie möchte auch ein wenig schnuppern, ob sie in der zweiten Staffel Mentee sein möchte. Jeannine Gorkiewicz wurde von ihrem Chef auf das Projekt aufmerksam gemacht. Weil bei ihrem Arbeitgeber, dem Unispital Basel, ein ähnlich gelagertes Gotte/Göttiprojekt eingeführt werden soll, kann sie die Arbeit für die Projektgruppe als Arbeitszeit anrechnen. Für Susanne Aeschlimann schliesslich steht neben der Projektarbeit vor allem auch die Vernetzung im Vordergrund – mit jüngeren und älteren Kolleginnen aus anderen Regionen und Fachgebieten und mit dem SBK – und die Weiterentwicklung der Pflege im Berner Oberland, lacht die Pflegefachfrau aus dem Alters- und Pflegeheim in Reichenbach im Kandertal. ■